

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Im eigenen Hause.

Novelle von Paul Blis.

(Schluß.)

Lucie nickte: „Leider ja, ich habe Nummer“, sagte sie leise. „Na, was fehlt Ihnen denn? Vertrauen Sie sich mir nur an. Vielleicht kann ich Ihnen helfen.“

Da erwiderte Lucie leise: „Ich bin sehr unglücklich, denn mein Mann liebt mich nicht mehr.“

wenig peinlich berührt, schwieg die Künstlerin.

Die kleine Frau aber sprach ganz harmlos weiter: „Ihnen darf ja anvertrauen, daß Sie es gut mit mir meinen, weiß ich wohl, er ist kalt und häßlich zu mir, weil er eine andere liebt.“

„Vielleicht täuschen Sie sich doch“, entgegnete die Diva mit einem Lächeln in der Stimme.

„Ich weiß nicht, ich fühle, daß ich ihm im Wege bin, daß er sich von mir trennen will.“

„Ist das so?“ fragte Fräulein Heller gespannt.

Lucie zuckte die Schultern und sagte: „Das weiß ich nicht.“

„Aber Sie atmeten die Künstlerin auf: — sie ist wirklich zu dumm,“

sagte sie, und bekam ordentlich Mitleid mit der kleinen Frau.

„Aber ich will ihm gewiß nicht im Wege stehen, o nein,“

erwiderte Lucie lebhaft weiter, „nein, er soll mich ganz frei, ich werde die Scheidung beantragen, sobald als möglich.“

„Wann?“ fragte Fräulein Heller spitz die Ohren. Auf

Lucies Antwort war sie nicht gefaßt gewesen.

„Mit verheißener Freude sagte sie: „Über-“

Sie sich das doch noch einmal recht ge-“

und bedenkten Sie, was so ein Schritt“

„Ihnen nach sich zieht.“

Lucie nickte: „Habe ich alles getan, aber“

auch auf alles gefaßt, mein Plan ist“

„Was, und dann? Wovon wollen Sie“

Telefonieren?“ fragte teilnehmend die Diva.

„Ich bin ja reich! Wissen Sie denn das“

„Ich habe ja fast eine Million Mit-“

gehabt!“

Lucie sah Fräulein Heller sie an und

nickte.

„Ja, deshalb ist mir nicht bange,“ sprach

Lucie immer lebhafter werdend, „schnell wei-“

nen, für mich ist schon gesorgt! Aber“

„Was es hier dann werden, wenn meine“

Rente nicht mehr da ist? Das macht“

„Sorge!“

„Aber Herr Berger hat, denke ich, doch“

ein gutes Einkommen“, erwiderte die

Divas. Das hat er schon, aber das reicht doch

für die Hälfte seiner Bedürfnisse; wir führen ja ein so

kleines Haus, oder besser gesagt, mein Mann braucht ja so enorm

Geld, daß oft sogar meine Rente noch nicht mal ausreicht,

alles zu begleichen.“

„Ja, hat denn Herr Berger so noble Passionen?“ fragte Fräulein

Heller immer erstaunter.

„Denn, mehr als das, er gibt das Geld mit vollen Händen aus!“

„Deshalb frage ich mich, was hier werden soll, wenn meine“

Rente nicht mehr da ist.“

„Sonderbar, so habe ich Ihren Mann noch nie kennen gelernt“,

sagte die kleine Frau nachdenklich.

Lucie nickte lächelnd: „Ja, so lernt man eben einen Mann auch erst ganz kennen, wenn man mit ihm verheiratet ist!“

Die Künstlerin war sehr still geworden. Das eben Gehörte ging ihr durch den Kopf. Und das machte sie doch recht nachdenklich. Sie dachte: Wenn die Sache hier so liegt, dann lohnt es sich ja eigentlich gar nicht, diesen Mann zu heiraten! Zwar hatte er ja ein recht gutes Einkommen; aber was wollte das heißen, so noblen Passionen gegenüber! Da müßte man ja eines Tages damit rechnen, daß die blanke Not ins Haus kommen könnte! Nein, dafür dankte sie denn doch bestens. Sie war wütend, denn sie ärgerte sich, daß sie sich hatte täuschen lassen.

Gleich darauf kam Fritz nach Hause. Er hatte Ärger gehabt, war nervös und erregt. „Entschuldigen Sie die Verspätung“, bat er. Fräulein Heller nickte nur kühl mit dem Kopf. Dann begann die Probe.

Aber sie waren noch keine Viertelstunde dabei, als er das Buch hinwarf und erregt ausrief: „Was haben Sie denn heute nur?“

„Wieso?“ fragte sie kühl. „Gar nichts habe ich. Aber Sie scheinen keine besonders gute Laune mitgebracht zu haben!“

Ihre Blicke trafen sich. „Sie scheinen indispiniert zu sein“, sagte er dann gemäßigter. „Vielleicht habe ich auch Ursache dazu!“ fuhr sie auf.

Erstaunt stand er da. Er verstand sie nicht. Endlich wollte er ihre Hand nehmen, sie zu küssen.

„Lassen Sie das!“ kühl entzog sie ihm die Hand und nahm dann Hut und Mantel.

„Sie wollen fort, Fräulein?“

„Wie Sie sehen! Ich kann heute nicht proben, morgen vielleicht auch nicht. Ich bin angegriffen. Adieu!“ hinaus war sie.

Starr und sprachlos stand er da. Noch immer begriff er nichts, rein gar nichts. Was war denn nur geschehen, das die Mißstimmung hervorgerufen hatte? Er fand durchaus keine Erklärung dafür. Endlich raffte er sich auf. Er mußte Gewißheit darüber haben.

Als er aber bei der Diva ankam, war sie gar nicht daheim, so daß er enttäuscht abgehen mußte. Und so rannte er denn zurück in seine Wohnung und hoffte, daß sie doch wiederkommen würde. Aber umsonst; sie kam nicht. Am anderen Tage kam sie auch nicht, sogar auf der Probe war sie nicht, trotzdem nur noch drei Tage blieben bis zur Premiere. Wie ein Wahnsinniger stürmte er in ihre Wohnung. Umsonst. Das Fräulein sei krank. Der Arzt habe jede, aber auch jede Störung strengstens verboten. Ratlos ließ er umher. Er aß nicht, trank

nicht, hatte für nichts Interesse.

Endlich schickte er ihr ein Briefchen, eine flehentliche Bitte, was denn vorgekommen sei. Aber auch das war umsonst; uneröffnet kam das Briefchen zurück. So verging auch dieser Tag, ohne daß er sie sah.

Am Morgen des nächsten Tages aber kam der Direktor in seine Wohnung gelaufen, atemlos und außer sich. Die Heller hatte die Rolle zurückgeschickt mit der Begründung, daß sie nicht spielen könne, weil sie einen ihrer furchtbaren Nervenanschläge gehabt habe; sie sei dermaßen abgesehen, daß sie sofort weggehen müsse, nach dem Süden oder sonst wohin.



Frau Oberin Schrid,

Leiterin eines deutschen Gefängnisses. (Mit Text.)

Fritz war außer sich. Kurz entschlossen fuhr er mit dem Direktor zu der Künstlerin. Aber als man dort ankam, hörte man nur dieselben Worte wie gestern: Das Fräulein sei für niemand zu sprechen.

Ratlos starrte Fritz den Direktor an. Der zuckte die Schultern und sagte lächelnd: „Eine Künstlerin vom Rang der Heller kann sich schon derartiges leisten; weiß Gott, was ihr wieder passiert sein mag.“

„Aber mein Stück?“ jammerte Fritz, „mein Stück?“

„Ja, lieber Herr Doktor, da hilft nichts, wir müssen die Premiere verschieben, bis die Heller gesund ist, denn eine andere habe ich nicht für die Hauptrolle.“

So geschah es auch. Man erfind eine Entschuldigung, die durch alle Zeitungen dem Publikum kundgetan wurde.

Noch viermal hatte Fritz versucht, zu der Diva zu gelangen

oder ihr zu schreiben, aber umsonst war alles. Und als er zum fünftenmal wiederkam, fand er ein leeres Nest — sie war fort, und niemand wußte, wohin. Er stand wie vor einem Rätsel, denn er begriff nicht, woher dieser plötzliche Wechsel kam. Ratlos ließ er nach Hause, schloß sich ein, stundenlang, aß und trank nichts und zermartete sich das Gehirn.

Und dazu kam der Arger und die Aufregung über die aufgeschobene Premiere seines neuen Stückes. O, wie sie jetzt über ihn herfielen, die Reider und Hasser, die nur auf seinen Mißerfolg warteten! Denn sicher glaubte doch jeder, daß sich das neue Stück als nicht „fertig“ erwiesen habe, und daß er es deshalb umarbeiten müsse. Und wie lange konnte es nun überhaupt noch dauern, bis die Heller zurückkam! Die Spielzeit war ohnehin bald zu Ende, und dann mußte das Stück bis zum nächsten Herbst festgelegt werden. Er geriet in eine wahnsinnige Aufregung, wenn er das alles bedachte.

Und da keimte mit einemmal die Wut in ihm auf: daß er, der gefeierte Dichter, abhängig sein sollte von der Laune einer Schauspielerin, das fand er empörend! Wer wußte denn, was dieser Sirene plötzlich in den Kopf gekommen war, vielleicht hatte sie gar die Bekanntschaft irgendeines reichen Lebemanns gemacht und war nun mit ihm auf und davon, möglich war das immerhin. Und deshalb wurde er, der berühmte Mann, nun ganz einfach kaltgestellt, deshalb setzte man sein neues Stück ab und bereitete ihm endlosen Arger und Verdruß, o, das war mehr als empörend!

Rasend vor Wut rannte er umher und verwünschte den Augenblick, da er die Bekanntschaft dieser eiteln, genussüchtigen Sirene gemacht hatte. O, wenn er sie jetzt hier hätte! Zur Tür würde er sie hinausweisen, daß sie es nie mehr wagen würde, ein Wort mit ihm zu sprechen! Außer sich war er! Von Minute zu Minute stieg die Erregung, bis er endlich unfähig war, einen klaren Gedanken zu fassen. Alles tobte und jagte in ihm wild durcheinander. Und endlich sank er hin und blieb wie tot liegen.

Man brach die Tür auf, um ihm zu Hilfe zu kommen. Die

kleine Frau hatte in ihrer Angst zu dem Bildhauer gehen, der war auch sofort gekommen und hatte den Arzt gerufen. Nun bettete man den Kranken, der Arzt untersuchte die Diagnose lautete: „Nervenfieber“ — also größte Vorsicht.

Schlimme Tage kamen nun. Die Fieberhitze steigerte sich von Tag zu Tag, und der Arzt machte oft ein Gesicht. Frau Lucie und Rested besorgten die Pflege, waren sie von gleicher Aufopferung, um dem Kranken Erleichterung und Besserung zu schaffen. So gelang es ihnen denn, das hitzige Fieber zu bannen; die starke Natur des Kranken siegte, und man konnte auf baldige Genesung hoffen.

An einem sonnigen Frühlingstag stand Fritz zum erstenmal wieder auf. Am Arm seiner kleinen Frau betrat er das Zimmer und setzte sich, warm zugedeckt, in einen bequemen Stuhl.

Die tiefen Züge der Frau zu atmen. Neben ihm saß der besorgte Vater, nach, daß er zugedeckt war.

Und als er die Frau so stehen sah, da

hatte er ein tiefes Gefühl.

Die Frau hatte er die

Geschöpf gesehen

während er die

lag, hatte er die

oft beobachtet

sich um ihn so

wie sie ihn so

Schwäche ver

ihn nicht zu

gen, und nun

sie ihn schlafte

te, hatte er ein

verstohlen be

wie sie zärtl

Hände streich

dann ganz le

und da war i

ums Herz ge

und er hatte

lobt, von nun

Glück im eigen

zu suchen. „D

er mit leiser

„Lucie, ich m

etwas sagen.“

sah sie ihn an

Und er ge

voll: „Dir gam

daß es kein

hört,“ und da

er ihren Kopf

herab und flü

ins Ohr: „Ich

dir, meine liebe

Frau!“ Und

küßte er sie im

Ihr aber wa

diesem Augen

sänge und flä

ganze Welt, al

Frühling.

Reiß hin, du letzte Scholle Eis,
Brich auf, du junges, braunes Reis,
Ich hab' genug an all dem Weiß,
Säh's gerne grünen und blühen.
Der Lenz steht draußen vor dem Tor,
Das Veilchen spitzt sein blaues Ohr,
Wie sehr es auch die Nacht noch fror,
Es fühlt ein Schwellen und Blühen.

Ich atme Würz und Wonnen ein,
Umfaßt von gold'nem Sonnenschein,
Schon grüßte mich ein Vögelein,
Das schüttelte sein Gefieder.
Mir selber wird so federleicht,
Als ob ins Herz die Liebe schleicht,
Der Frühling kommt und lacht und reicht
Mir Blumen und neue Lieder.

Julius Wolff.

alle himmlischen Heerscharen herab, um ihr zu huldigen.

Von dem Tage an machte seine Genesung schnelle Schritte. Bereits seit einer Woche konnte er zum erstenmal ausgehen. Und nach wiederum acht Tagen durfte er seine Arbeit denken.

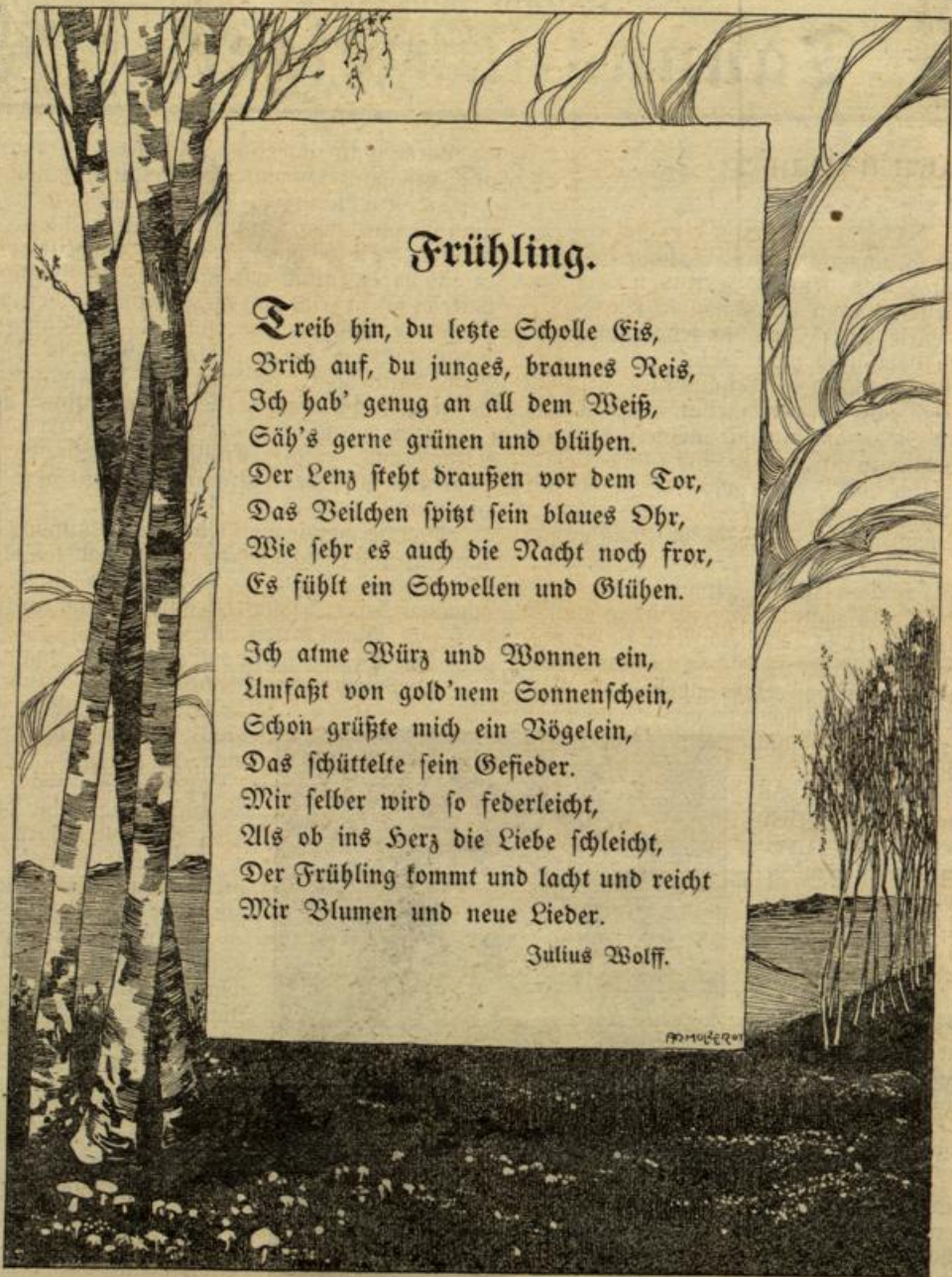
Da kam eines Tages eine junge Schauspielerin, um mit ihm zu sprechen. Erstaunt ließ er sie näher kommen. Es war das Fräulein Berthold, die bisher nur in kleinen Rollen besetzt worden war.

„Nun, Fräulein, was wünschen Sie denn von mir? Hat Ihnen

Ihnen gewiß eine Rolle schreiben, wie?“ fragte er lächelnd.

Das Fräulein, eine jugendliche, stattliche Erscheinung, neigte und erwiderte mit verstedter Heiterkeit: „Das haben wir bereits getan, Herr Doktor! Ich habe die ‚Melanie‘ aus dem neuen Stück studiert!“

Fritz war so erstaunt, daß er nichts Rechtes zu sagen



Peter
er Volk
(37)

und
eine Fra

nichte l

sie k

war meh

waren u

kam di



Das Säntisobservatorium.
Phot. M. Frei, St. Gallen.



Herr und Frau Bommer, Bewohner des Säntisobservatoriums.
Phot. M. Frei, St. Gallen. (Mit Text.)



Die Säntisgipfelpyramide.
Phot. M. Frei, St. Gallen.

trauen Sie mir natürlich nicht zu, Herr Doktor, daß ich so gut spiele als die Heller, nicht wahr?"
"nun, liebes Fräulein," sagte er ein wenig verlegen, "ich habe bisher doch nur in ganz dürftigen Nebenrollen gesehen."
"Gestatten Sie, daß ich Ihnen die große Szene des Akt vorspiele?"
"Sehr!"

sie begann. Gleich der Anfang interessant. Es war eine geistvolle Auffassung und stvolle Gestaltung, eigenartig, ganz anders die Auffassung der Heller, aber äußerst gut und passend, so daß seine Aufmerksamkeit von Minute zu Minute gespannter wurde. Wieviel sah er schon jetzt: hier war ein Talent, das lange im verborgenen gerir Bühne gewonnen worden. Aber selbst steigerten Ansprüche wurden befriedigt, unge Künstlerin zu dem Schluß der großen am. Hier hatte er all seine Kunst daran eine Steigerung zu schaffen, die das Publikum minutenlang in atemloser Spannung erollte, und hier schuf sie aus seiner Dichtung ein Stückchen Leben, so genial, so erschütternd, daß er begeistert Bravo rief.



Peter Anzinger,
Volkschriftsteller und Dichter.
(Mit Text.)

und wer denn?" fragte der Herr Doktor.
"Meine Frau Gemahlin."

"Ihre Frau?" Darauf war er nicht gefaßt gewesen. "Meine Frau?"

hatte nicht lächelnd. "Eines Tages kam die gnädige Frau zu mir, sie habe mich in vielen kleinen Rollen gesehen, und sie habe mir mehr zu, ich möchte doch mal die 'Melanie' lernen. Ich war zuerst auch erstaunt, aber ich machte mich natürlich daran und übte tüchtig drauf los; und als ich die Rolle kam die gnädige Frau wieder, und nun arbeiteten wir

beide daran, bis alles klappte." — Mit einem Satz war er auf und rannte zu seiner Frau, die er, wie sie ging und stand, in sein Zimmer hineinzog, was sie auch lächelnd geschehen ließ.

"Du, Lucie, du hast die gottvolle Idee gehabt, mit Fräulein Berthold die Rolle durchzunehmen?" fragte er freudestrahlend.

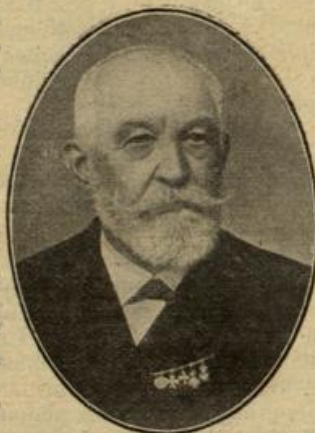
Da wurde die kleine Frau verlegen und antwortete leise: "Erstens wollte ich dich überraschen damit, dann aber durfste ich dir früher nichts davon sagen, weil deine Krankheit die größte Schonung gebot."

Vollständig verblüfft stand er da. Endlich fragte er ein wenig kleinlaut: "Ja, rat Wunderwald. (Mit Text.) aber Kind, weshalb hast du mir denn niemals gezeigt, daß du an meinen Arbeiten Anteil nimmst?"

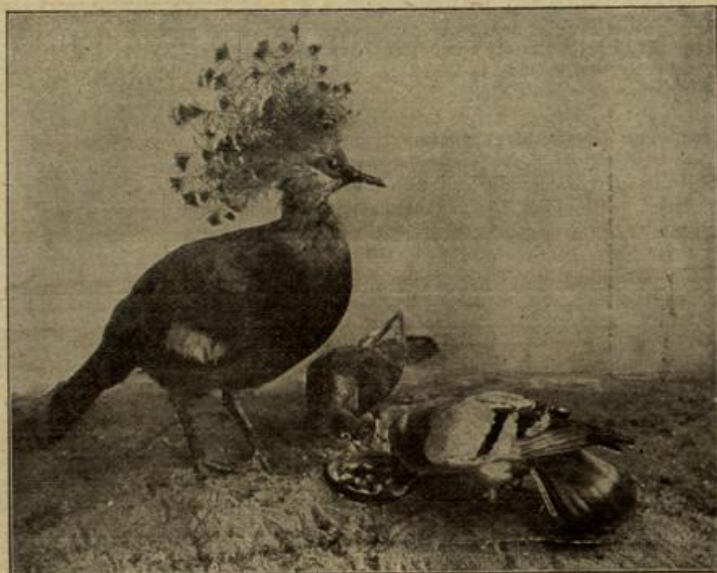
Lächelnd entgegnete sie: "Ich habe geglaubt, du wünschst das nicht, weil du ja niemals zu mir davon sprachst. Ich glaubte, wenn du mit mir zusammen wärest, wolltest du dich zerstreuen und nicht auch noch mit mir über deinen Beruf sprechen. Deshalb habe ich immer alles getan, dich von deinen Arbeiten abzulenken und dir Freude zu machen."



Iwan Longinowitsch Goremykin,
neuer russischer Ministerpräsident. (Mit Text.)



Salinen-Überinspektor Berg,
wenig kleinlaut. (Mit Text.)



Eine Niesentaube. (Mit Text.)

Mit stiller Bewunderung sah er sie an. Dann fragte er: „Aber demnach hast du dich stets für meine Arbeiten interessiert?“ Lächelnd nickte sie: „Ganz heimlich; nur mit Rested habe ich manchmal darüber gesprochen.“

Begierbild.



Wo ist der heimkehrende Gatte?

Da umfaßte und küßte er sie, herzlich und innig. Dann bat er: „Du darfst mir nicht zürnen, Schatz, daß ich so ganz unglaublich blind und dumm war! Nun soll ja auch alles anders werden!“

Dann wurde Fräulein Berthold zum Kaffee eingeladen, und nun besprach man alle Einzelheiten der großen Rolle ganz genau, denn selbstverständlich sollte sie nun in dieser Glanzpartie zum erstenmal ihre Kunst zeigen.

Schon am nächsten Tage begannen die Proben, die derart gefördert wurden, daß die erste Aufführung bereits in zehn Tagen fest angelegt werden konnte. Und dann kam der Festabend heran, und mit dem

neuen Stück, das einen glänzenden Erfolg errang, gewann die Bühne auch eine neue Künstlerin, die nun mit einem Schlage auf der Sonnenhöhe des Ruhmes stand.

Als all der Jubel des Erfolges vorbei war, fanden sich im tiefsten Dunkel der Direktionsloge drei überglückliche Menschen zusammen: Das junge Ehepaar und Freund Rested.

„Na,“ sagte der alte Bildhauer lachend, „wer hat denn nun wieder mal recht gehabt?“

„Selbstverständlich du, wie immer!“ jubelte Fritz und umfaßte sein Fräulein glücklich.

Ungefähr sechs Wochen später kam denn auch Fräulein Heller aus dem Süden zurück. Nun waren ihre Nerven zwar kuriert, da sie nun aber sah, daß sie jetzt in Fräulein Berthold eine gefährliche Nebenbuhlerin zu fürchten hatte, zog sie es vor, ihr Engagement hier zu lösen und sich auf Gastreisen zu begeben.

Und eines Tages, als Fritz und Lucie spazieren gingen, begegneten sie dem Fräulein Heller. Ein Ausweichen war nicht mehr möglich, und so begrüßte man sich denn förmlich und kühl.

Nachdenklich sah Fritz ihr nach. Dann sagte er: „Wissen möchte ich doch, weshalb sie mir damals den bösen Streich gespielt hat.“

Und da gestand denn Lucie ihrem Manne, was sie damals der Künstlerin vorgeredet hatte.

Sprachlos sah er sie einen Augenblick an. Dann meinte er heiter: „Und ich Narr konnte dich für so ein Vöhlamm halten! Ich hatte so einen Schatz im eigenen Hause und wußte es nicht! O, ich großer, großer Narr!“

Darauf antwortete die kleine Frau nichts, aber sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter, und als er zu ihr niederjah, gewährte er eine Träne in ihrem Auge, aber es war eine Träne der Freude. —

der bayerischen Expeditionsarmee in Athen geboren, wurde Trompeter und wendete sich nach harten Lebenskämpfen der zu, wo ihm die Erfolge nicht versagt blieben.

Iwan Longinowitsch Goremylin, der neue russische Minister, ist Reichsratsmitglied und steht im 75. Lebensjahr. Er war schon einmal im Jahr 1906 bekleidet, mußte aber dann eines Konflikts mit der Reichsduma nach zwei Monaten zurücktreten.

Salinen-Oberinspektor Bergat Wunderwald †. In der Nacht dieser Tage im 79. Lebensjahr ein in der Bergwissenschaft angesehener Mann, der Salinen-Oberinspektor Bergat Wunderwald wurde in Sachsen als Sohn eines einfachen Bergmanns geboren. Seine Eltern ließen den Jungen ebenfalls wieder Bergmann werden. Der junge Mann benutzte aber jeden freien Augenblick, um sich weiter zu bilden, und als er noch nicht zwanzig Jahre alt war, den Befähigungsnachweis für den Besuch der Bergakademie zu erbringen. Nach vollendetem Studium trat er dann in den Staatsdienst, in dem er dank seiner zähen Energie im Laufe der Jahre, ehrenvollen Beamtenlaufbahn bis zur höchsten ihm erreichbaren Stellung aufrückte — gewiß ein nicht alltäglicher Erfolg.

Eine Riesentaube. Neuguinea, die Heimat der farbenprächtigen Tauben, hat auch unter den Tauben eine besonders hervorgebracht: die Kronentaube (*Megaptila coronata*), die in der Größe mit zwei unserer einheimischen Haustauben gleicht. Durch eine fächerförmige Haube gekrönte Taube, dessen Grundlichtes Schieferblau ist, von dem sich das Braunrot des Rückens abhebt, wird 75 cm lang und lebt nach Art unserer Tauben meist auf dem Erdboden.

Allerlei

Schlan. „Sage mal, wodurch erzielst du einen so großen Absatz?“ — „Sehr einfach. Erst trug es den Titel: Wie finde ich einen Mann?“ Da kauften es die Frauen. Dann änderte ich den Titel: Wie finde ich einen Mann?“ Da kauften es die Männer!“

Der Junggeselle. „Das muß ich sagen, lieber Freund, seit du heiratest, fehlt dir nie ein Knopf an deinen Kleidern.“ — „Ehe man heiratet, hat man noch einen Knopf an der ersten Woche.“

Erdbeeren im Treibkasten verlangen während der Blüte viel Luft zur Befruchtung, weshalb bei mildem Wetter Ende dieses Monats die Fenster ganz abzunehmen sind. Nur an kälteren Abenden lege man die Kästen wieder zu.

Als schleimlösendes Mittel hat sich eine aus gleichen Teilen Leishölzchen und Spitzweigerich bestehende Drogenmischung gut bewährt. Der Tee wird durch Brühen in der üblichen Weise bereitet und lauwarm getrunken. Dosis: Morgens, mittags und abends eine Tasse Tee.

Holzstreuungsbeigaben zum Geflügelfutter verringern schädlichen Verfall im Magen und Darm. Die Kohle wird fein zerstoßen und dem Futter in kleinen Mengen beigegeben.

Anagramm.

Als Inselstadt wirst du mich kennen,
Wirst du den Kopf vom Leib mir trennen,
Bin ich als Name dir bekannt,
Nimmst du das Kleinste mit dir dann.
Julius Fald.

Scharade.

Schwer kann das Erste nimm,
Das andre mußt dich tragen.
Man soll von dir im Leben
Das Ganze niemals sagen.
Julius F.

Rätsel.

Hört! Seltsames muß ich erleben
In einem Lebkuchen eben;
Ich sah dort traulich im Verein
Mit sieben munteren Backfischlein.
Doch weshalb war ich eingeladen?
Die Liebingsdichter sollt ich raten.

1. Eugenies Dichter tags und abends spät
Beim Gastwirt trübten auf dem Tische steht.

2. Sophies macht zwar ein finsternes Gesicht,
Doch fehlt er darum in dem Hause nicht.

3. Leonores ist ein vielbewährter Mann,
Hilft Lasten heben, wo er immer kann.

4. Doch Käthes Liebling durch die Heide saugt;
Auf hoher See manch einem vor ihm graut.

5. Im Winter liegt Maries im Saal versteckt,
Bis Bauers Hand zu neuem Licht ihn weckt.

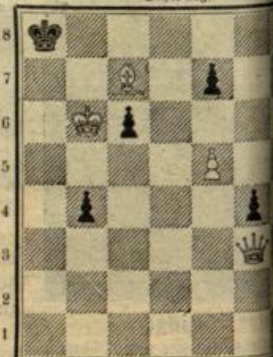
6. Doch eh' mit ihm er geht aufs Ackerland,
Nimmt Tonis er zum Messen in die Hand.

7. Griefes bildet der Leutnant nach: „Ach, wär' er
Denkt er im Stillen, „ich so weit wie er!“
Melitta Berg.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 93.

Von E. Brunner.
(Münch. N. N. 1912)
Schwarz.



Matt in 4 Zügen.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Unsere Bilder

Eine Frau als Leiter eines deutschen Gefängnisses. Frau Oberin Schrid ist vor kurzem die selbständige Leitung des königlichen Zentral-Frauen-Gefängnisses in Wronge übertragen worden. Die deutsche Frauenbewegung hat damit ein neues bedeutendes Ziel erreicht.

Auf dem Säntisobservatorium. Ein eigenartiges Jubiläum feierte Wetterwart Bommer vom Säntisobservatorium, der mit seiner Frau nun den fünfundsingzigsten Winter auf der sturmumrauten einsamen Bergspitze verbringt. Tief im Schnee vergraben, fern einer lauten Welt, arbeitet das mutige Ehepaar an den Wettertabellen, deren Zusammenstellung oft genug mit Lebensgefahr verbunden ist. Von Zeit zu Zeit schlägt der Telegraph an, Kunde bringend von dem, was sich in der Tiefe ereignet. Es ist ein hartes Leben, da oben im Gewirr der Felsen und Zaden allein zu hausen. Doch auch schöne Stunden sind diesem „hochgestellten“ Ehepaar beschieden, jene Morgen, an denen die Sonne in Herrlichkeit erhebt, jene Abende, da alle Berge im Umkreis zu glücken beginnen. Und es kommen warme Sommermorgens, wo die Flüsse und Seen wie Silber glitzern und überm blauen Schnee die Alpendohlen spielen und mancher werte Gast seine Einkehr hält bei dem freundlichen Ehepaar auf der Wetterwarte. Naturwissenschaftler von Weltruf, Kunstmaler, Dichter und Schriftsteller und mancher gewiegte Alpinist, der schon die Bernina und die Berner und Walliser Eisriesen bezwungen hat, weilten schon hier und kehren immer wieder gern zurück zum Säntis und zu den biedereren Bewohnern seines Observatoriums.

Peter Anzinger, beliebter Münchener Volkschriftsteller und Dichter, starb im Alter von 78 Jahren. Er wurde 1836 als Sohn eines Hobois-